



## Mal wertfrei: die heutige Jugend

Sabina Schutter

Das nicht enden wollende Lamento über die Jugend, ihre Nachteile, ihr Versagen und Unvermögen ist so alt wie diese Lebensphase selbst. Die Erklärungen dafür sind vielfältig: Das Jugendalter ist eine Zeitspanne, an die sich die meisten Erwachsenen zurück erinnern können, in die sie also mehr Einblick haben als in das frühe Kindesalter. Gleichzeitig ist die Jugend mit Begehrlichkeiten belegt, wer wünscht sich nicht ewige Jugend, möchte jung sein oder wenigstens so wirken. Jugendliche haben dieses Privileg, das sehr vergänglich ist. Daher liegt aus der Perspektive der Erwachsenen auch eine gewisse Wehmut in der Betrachtung der Jugend. Sie ist das vergangene Lebensalter, und die es genießen oder nutzen sollten, wissen gar nicht, was sie daran haben. Dieses Begehren führt unter anderem dazu, dass sich diese Phase immer mehr ausweitet: Der deutsche Jugendsurvey untersucht die 12- bis 29-Jährigen. Ein Ende der Jugend wird heute mit der Gründung einer Familie oder mit dem Berufseinstieg assoziiert.

Die Jugend steht im Mittelpunkt, wenn es in der öffentlichen Diskussion um Werte geht, da sie als Seismograph für den Wertewandel gilt. Verbunden wird damit meist eine Angst vor dem Verlust von Werten, wenn beispielhaft auf rüpelhaftes Verhalten von jungen Menschen verwiesen wird. Exemplarisch kann die Leser/innen-Diskussion im Berliner Tagesspiegel im November 2006 gelten. Die Bundesjugendministerin Ursula von der Leyen hat in verschiedenen Reden auf die „Leitplanken“ in Form von Werten hingewiesen, die die Jugendlichen heute suchen. Werte, oder die Diagnose des Verfalls derselben, sind diffus und schwer zu erfassen. Bernhard Bueb, der ehemalige Leiter des Internats „Schloss Salem“ wirft den Eltern von heute vor, eine „ichzentrierte intellektuelle Schickeria“ zu sein, die ihren Kindern den Wert der Disziplin nicht vermitteln könne. Der Focus von 26. Juni 2006 spricht von einem „Befreiungsschlag“ der her müsse angesichts der „Erbarungslosigkeit der Jugendgewalt“. Natürlich fallen grölende Jugendliche mit Bierflaschen mehr auf als diejenigen, die im Altersheim vorlesen. In regelmäßiger Wiederholung schlagen Nachrichten über Gewalttaten von Jugendlichen Wellen und tragen so zu einer dramatisierenden Untergangphantasie bei. Bereits 1956 berichtet der WDR folgendes: „Sie waren schon wieder unterwegs. In Wuppertal schlugen zehn Jugendliche drei Liebespärchen brutal nieder.“ Begründet wurde der Anstieg der Jugendkriminalität schon damals wie folgt: „Neben der fehlenden Vaterfigur könnte auch eine falsch verstandene Gleichberechtigung der Frau, also der Mütter, verantwortlich gemacht werden.“ Und auch heute scheuen sich die Medien nicht, immer wieder zu vereinfachen-

### Inhalt

#### aktuell

**Kindergrundsicherung**

**Brauchen wir eine  
Witwenrente?**

#### intern

**40 Jahre VAMV**

#### buch

**Kinderbetreuung:  
ein heißes Eisen?**

**Ende des  
„broken home“**

**Politik für Familien**

#### urteil

**Hartz-Regelung ist  
verfassungswidrig**

**Vaterschaftstests**

**Bundesforum Familie**

Informationen für  
Einelterfamilien

den und populistischen Mitteln zu greifen, wenn es um Jugendliche geht. Zur Versachlichung tut daher eine genaue und wertfreie Sicht Not.

### Wertverlust und Verantwortung

Was genau ist gemeint, wenn den Jugendlichen ein Wertverlust zugesprochen wird? Wenn Kardinal Meisner die Jugend von heute als „metaphysisch obdachlos“ bezeichnet, ist damit sicher ein fehlender Bezug zur christlichen Religion gemeint. Der Mangel an Disziplin und Fleiß wird ebenso angemerkt, wie auch ein zunehmender Egoismus und Hedonismus. Das alles steht vor dem von Heinz Reinders, Erziehungswissenschaftler an der Universität Mannheim, treffend formulierten Hintergrund: „Für Erwachsene sind Jugendliche die Zukunft der Gesellschaft. Und diese Zukunft wird als bedroht angesehen, weil Jugendlichen die Übernahme von Verantwortung nicht zugetraut wird“ (Reinders 2005, 9). Wo kommen die Werte bei Jugendlichen vor, die eine Verantwortungsübernahme sicherstellen? Sind die Jugendlichen egoistisch und nur auf materielle Wünsche ausgerichtet? Im Jahr 2006 sind zwei Studien erschienen, die versprechen, Licht ins Dunkel zu bringen. Die viel zitierte Shell-Studie wurde bereits zum 15. Mal durchgeführt, der Jugendsurvey des Deutschen Jugendinstitutes (DJI) erreichte die dritte Welle. Beide Studien widmen den Themen ideelle Orientierung, Werte und Einstellungen ein umfangreiches Kapitel.

Das DJI steht schon qua Name für wissenschaftliche Expertise im Bereich Kinder- und Jugendforschung. Erwartungsgemäß präsentiert sich der Jugendsurvey als wasserdichte repräsentative Studie über die 12-29-Jährigen. Die ersten beiden Wellen wurden 1992 und 1997 durchgeführt, die aktuelle dritte Welle bezieht sich auf Befragungen aus dem Jahr 2003. An der Studie nahmen rund 9.000 Befragte teil und äußerten sich über Lebensverhältnisse, soziale Nahwelt, Werte und Lebensentwürfe sowie gesellschaftliche und politische Beteiligung. Gerade die letztgenannten Kapitel dürften das Hauptinteresse auf sich ziehen, befassen sie sich doch mit den Fragen und Erwartungen, die eingangs thematisiert wurden.

Der Jugendsurvey hat Wertorientierungen in sieben Bereichen abgefragt: Selbstverwirklichung, Kritikfähigkeit, Pflicht und Akzeptanz, Leistung, Materialismus, Hedonismus und prosoziale Werte.

### Das wächst sich aus

Die Stichprobe des Jugendsurveys wurde in zwei Altersgruppen aufgeteilt (12-15 Jahre und 16-29 Jahre). Dabei zeichnet sich in beiden Gruppen eine hohe Bewertung von Selbstverwirklichungswerten ab. Bei der jüngeren Altersgruppe ist das Profil der angegebenen Werte noch unscharf und zu wenig aussagekräftig. Die ältere Gruppe weist hingegen ein differenziertes Profil von Werten auf. Im Vergleich der Altersgruppen lässt sich feststellen, dass hedonistische Werte mit dem Alter abnehmen, konventionelle Werte wie Ehrgeiz und Pflichtbewusstsein mit dem Alter wichtiger werden. Auch nimmt der Wert „kritisch sein“ bis zum Alter von 21 bis 23 Jahren deutlich zu. Insgesamt kann im Vergleich mit den früheren Befragungswellen eine Zunahme prosozialer Wertvorstellungen (anderen helfen, Rücksicht nehmen, Verantwortung übernehmen) beobachtet werden. Egoistische Werte wie „tun und lassen was man will“ sind den Jugendlichen deutlich weniger wichtig. Es lässt sich ein deutlicher Alterseffekt feststellen, ältere Jugendliche übernehmen die konventionellen Werte und zeigen zudem ein hohes Potenzial der Kritikfähigkeit. Auch die 15. Shellstudie konstatiert eine Wiederaufwertung der so genannten Sekundärtugenden (Leistung, Fleiß und Ehrgeiz). Mädchen und junge Frauen, das stellen beide Studien fest, weisen eine höhere Bewertung prosozialer Wertedimensionen auf. Pflichtbewusstsein und Sicherheit sind ihnen wichtiger als ihren männlichen Altersgenossen. Dagegen trifft „viel Geld verdienen“ auf weniger Zustimmung als bei den Jungen. Hier zeigt sich, dass trotz gleichberechtigter Lebensvorstellungen geschlechtsspezifische Muster zum Ausdruck kommen.

### Bildung ist der erklärungskräftigste Faktor

Je höher der von den Jugendlichen angestrebte Bildungsabschluss ist, desto weniger wichtig sind hedonistische und egoistische Werte. Junge Menschen mit hohen Bildungszielen entwickeln stärker eine Orientierung an interessanten Tätigkeiten. Jugendliche mit mittlerer Reife weisen im Vergleich zu den höheren und den niedrigeren Bildungsabschlüssen die höchste Bewertung von Ehrgeiz auf. Anpassung, Sicherheit und „viel Geld verdienen“ verliert mit steigendem Bildungsniveau an Bedeutung, „kritisch sein“ gewinnt als Wert. Unter Beachtung der sozial selektiven Verteilung von Bildungschancen kann das zweierlei aussagen: In der Aussicht auf eine im Vergleich

sichere Berufslaufbahn können sich höher Gebildete eher erlauben, kritisch zu sein oder zunächst ein hohes Einkommen nicht so hoch zu bewerten.

Betrachtet man die Selektivität, mit der Bildungschancen in Deutschland verteilt sind, ist dieses Ergebnis in zweierlei Hinsicht beunruhigend: Jugendliche, die aus ressourcenreichen Herkunftsfamilien kommen, haben bessere Chancen, einen hohen Bildungsabschluss zu erzielen. Sie entwickeln durch die höhere Bildung ein weniger materialistisches Werteverständnis oder sie bringen es bereits durch das Elternhaus mit. Sie bewerten die Selbstentfaltung hoch und sind disziplinierter als ihre Altersgenoss/innen mit niedrigeren Bildungszielen. Unabhängig davon, was Ursache und Wirkung ist, scheint es in jedem Fall angemessen, dass Bildungschancen gerechter verteilt werden, auch um ein weniger materialistisches Wertegerüst zu etablieren. Dies setzt allerdings voraus, dass gesellschaftlich weniger materialistische Einstellungen, mehr Disziplin und intrinsische Motivationen erwünscht sind.

### Sich Anpassen und Entfalten?

Die Theorien zum Wertewandel beziehen sich größtenteils auf das Spannungsverhältnis zwischen Selbstentfaltungswerten und so genannten konventionellen Werten. Zu den konventionellen Werten werden Zustimmung zu Anpassung, Disziplin, Leistung und Verantwortungsübernahme bezeichnet. Die Selbstentfaltung muss diesen Einstellungen, so scheint es, entgegenstehen. Weitgehend übergreifend ist die Ansicht, dass Selbstentfaltungswerte im Zeitverlauf an Bedeutung gewonnen haben. Uneinigkeit herrscht darüber, ob die Entwicklung in Richtung eines Verschwindens konventioneller Werte oder in Richtung einer Wertesynthese geht.

Klages hat die Wertekoexistenz dem Wertetyp des „aktiven Realisten“ zugeordnet. Er benennt ihn als den Wertetyp, der zunehmen wird und sozial überlegen ist. Dem stehen Theorien entgegen, dass genau dieser Wertetyp zur sozialen Orientierungslosigkeit und Hilflosigkeit neigt (Anomie), weil er keine klaren Präferenzen ausbildet. Die Autor/innen des Jugendsurvey haben dies überprüft und kommen zu dem Schluss, dass vor allem diejenigen, die sich dem Typ „reiner Konventionalismus“ oder dem Typ „Wertekoexistenz“ zuordnen lassen, zur sozialen Desorientierung neigen. Insgesamt hat auch hier Bildung einen signifikant Einfluss auf das „Anomieniveau“ – mit steigender Bildung nimmt Anomie ab.

Auch die Shell-Studie hat Wertetypen gebildet, allerdings anhand der Achsen „Humanität versus Egozentrik“ und „Aktivität versus Passivität“. Daraus ergeben sich vier Wertetypen: Macher, Idealisten, Passive und Materialisten. Mädchen sind zu überproportionalen Anteilen unter den Idealisten, Jungen zählen eher zu den Materialisten. Nach Ansicht der Autoren haben die „Passiven“ den höchsten Unterstützungsbedarf. Insgesamt verzeichnet der Jugendsurvey eine Zunahme derjenigen, die in ihrem Profil eine Synthese von Selbstentfaltungs- und Konventionalismuswerten aufweisen. Möglichst alle Werte werden, so der Jugendsurvey, angesichts einer zunehmenden Unsicherheit hinsichtlich des Arbeitsmarktes und der sozialen Absicherung, für wichtig gehalten.

Auch dieses Ergebnis deckt sich mit den Aussagen der Shell-Studie: Angesichts der angespannten Situation und der Unsicherheiten ist die junge Generation unter Druck und versucht mit Pragmatismus den Aufgaben entgegen zu treten. Unterstrichen wird dies noch vom Rückgang des Optimismus, wie ihn die Shellstudie beschreibt. Dieser ist vor allem bildungsabhängig: Hauptschüler/innen sehen die Zukunft deutlich düsterer als Jugendliche, die das Abitur geschafft haben oder noch anstreben.

### Rebel without a cause...

Die Jugendlichen von heute weisen im Gegensatz zur vielfach beklagten „Respektlosigkeit“ gegenüber der älteren Generation nach Angaben der Shell-Studie eine sehr positive Einstellung zu den Älteren auf. Sie haben überwiegend ein gutes Verhältnis zu ihren Eltern und lösen Probleme im Gespräch mit ihnen. Zu hohen Anteilen geben sie an, dass sie ihre Kinder wieder genau so erziehen würden wie ihre Eltern. Zudem steht die „Familie“ in der Wertehierarchie ganz oben.

Prof. Dr. Klaus Hurrelmann sieht dies eher als Anlass zur Besorgnis. Die Jugend brauche eine Abgrenzung von den Erwachsenen, um eine Identität zu bilden. Die heutigen Erwachsenen seien so tolerant, dass es zu wenig Konflikte gebe. Ähnlich argumentiert auch Prof. Dr. Thomas Rauschenbach in einem Beitrag zur Erziehung von Kindern. Sie bräuchten, so Rauschenbach, eine Reibungsfläche, an der sie ihre Werte im Konflikt mit den Erwachsenen entwickeln könnten. Wenn die Jugendlichen also keinen Grund zur Rebellion haben und direkt die Werte der Erwachsenen übernehmen, ist das nicht unbedingt eine positive Entwicklung.

### ...wir haben ein Problem

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Jugendlichen nicht unter dem viel benannten Mangel an Werten leiden. Im Gegenteil, in Zeiten wirtschaftlicher Unsicherheit, Armut und Perspektivlosigkeit klammert sich die Jugend geradezu verzweifelt an Werte. Sie sind sozial, pflichtbewusst und diszipliniert. Zum Hedonismus besteht bei 2,5 Millionen Kindern und Jugendlichen in Armut kein Anlass. Wir haben also ein Problem, nur ist es nicht der Werteverfall. Die Jugendlichen, die nicht wissen, wie es nach der Schule weitergehen soll oder ob sie überhaupt einen Abschluss machen, auf Werte zu verweisen, grenzt an Zynismus. Und angesichts der Entscheidungen, die Erwachsene heute treffen – Stichwort Steuerhinterziehung, Schmiergeldaffären und Falschaussagen, ist es um so zynischer, gerade die Jugendlichen auf ihre Werte zu besinnen. Angesichts einer modernen Gesellschaft mit zunehmenden Anforderungen an Informationsfähigkeit, Wissenserwerb und Mobilität stehen Kinder, Jugendliche und Erwachsene vor den gleichen Wertentscheidungen. Wenn in der U-Bahn immer häufiger um Geld gebeten wird, steht jede/r Einzelne vor der Frage, ob zehn Cent wirklich helfen. Wenn ein Mensch nur angegriffen wird, weil er/sie nicht wie die Mehrheit aussieht, dann muss sich jede/r zwischen Angst und Zivilcourage entscheiden. Wer im Fernsehen bei der würdelosen Bloßstellung einzelner zusieht, muss sich selbst fragen, ob das nicht dazu beiträgt, dass mehr mediale Entwürdigung stattfindet. Kinder, Jugendliche und Erwachsene müssen sich gleichermaßen für oder gegen Konsum, Respekt vor anderen und Hilfsbereitschaft entscheiden.

Werte können als Indices für eine Handlungsorientierung angesehen werden. Die Handlungsorientierung der heutigen Jugend ist Leistung, Disziplin, ein guter Job. Sie wissen, dass sie sich eine rebellische Haltung kaum noch leisten können. Jetzt ist es an den Erwachsenen, diesem klaren Werteverständnis eine Plattform zu bieten. Werte allein bringen weder Ausbildungsplätze noch Beschäftigung. Die Jugendlichen brauchen eine Perspektive, um ihre Orientierungen und Ambitionen auszuagieren. Wenn durch Studiengebühren das Feld derer, die sich eine gute Hochschulbildung noch leisten können, enger wird, wenn die Ausbildungsplätze zunehmend von Abiturient/innen besetzt werden und wenn die Hauptschüler/innen ohnehin keine Aussichten haben, dann reicht das

stabilste Wertegerüst nicht aus. Dann brauchen wir politische Lösungen, die allen einen Zugang zu der Gesellschaft ermöglichen, die von den Jugendlichen übernommen werden soll.

#### Quellen:

- Gille, Martina et. al.: *Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung*. VS Verlag, Stuttgart 2006.  
 Hurrelmann, Klaus und Matthias Albert: *Jugend 2006. 15. Shell Jugendstudie. Eine pragmatische Generation unter Druck*. Fischer (TB), Frankfurt a.M. 2006.  
 Rauschenbach, Thomas und Ivo Züchner: *Nach der Entzauberung der Familie: Plädoyer für eine Neuformatierung der Familienpolitik*. In: Wahl, Klaus und Katja Hees (Hg.): *Helfen „Super-Nanny“ und Co.? Beltz, Weinheim und Basel 2006, S. 125-139*.  
 Reinders, Heinz: *Jugend. Werte. Zukunft. Wertvorstellungen, Zukunftsperspektiven und soziales Engagement im Jugendalter*. Landesstiftung Baden-Württemberg, Stuttgart 2005.

*Information: Die Hälfte der Alleinerziehenden (mit minderjährigen Kindern) lebt mit Kindern zwischen 10 und 18 Jahren zusammen. Bei den allein erziehenden Vätern sind es fast drei Viertel. Zum Vergleich: Bei Ehepaaren sind es nur knapp 40 Prozent, bei Lebensgemeinschaften sogar nur 30 Prozent. Dies verdeutlicht: überproportional viele Jugendliche leben in Einelternfamilien.*



Sabina Schutter ist wissenschaftliche Referentin beim VAMV-Bundesverband

intern

## 40 Jahre VAMV: Ein Marathon für Kinderrechte

Liebe Mütter und Väter, liebe Kinder, wir können 2007 auf vierzig Jahre Verbandsgeschichte zurückschauen. Wenn ich daran denke, was in diesen vierzig Jahren passiert ist, bin ich gespannt, wie sich die Lebenswirklichkeit der Alleinerziehenden in den nächsten vierzig Jahren verändern wird. Der VAMV hat sich von einem kleinen Zusammenschluss lediger Mütter um Luise Schöffel zu einem bundesweiten Netzwerk von Landesverbänden, Ortsverbänden und Kontaktstellen entwickelt.

Wir arbeiten mit vielen tausend ehrenamtlichen Helfer/innen und leisten Hilfe zur Selbsthilfe, zum Beispiel mit den VAMV-Kinderbetreuungsprojekten, mit Elternkursen oder in Beratungsgesprächen. Mit der Bundesdelegiertenversammlung im Juni dieses Jahres feiern wir das Jubiläum des VAMV. Die Fach-

tagung „Das Kind im Mittelpunkt“ steht beispielhaft für die politische Richtung des Verbandes. Denn für Alleinerziehende stehen Kinder an erster Stelle.

Alleinerziehende sind kein Randphänomen, sie bilden ein Viertel aller Familien, und es werden jährlich mehr. Politisch waren die letzten vierzig Jahre ein Marathon: Wir Alleinerziehenden haben einen langen Atem, das beweisen wir täglich, und das gilt auch für den VAMV. Angefangen mit der Reform des Unehelichenrechts (wie es damals hieß), dem Kindergeld ab dem ersten Kind bis heute zur Unterhaltsrechtsreform haben wir uns stetig für Alleinerziehende eingesetzt und unsere Rechte eingefordert. Heute werden wir zu jeder relevanten familienpolitischen Entscheidung angehört und pflegen intensive politische Kontakte. „Mit der Zeit lernt man, seinen

Kurs nach den Lichtern der Sterne zu bestimmen und nicht nach den Lichtern der vorbeifahrenden Schiffe“. Dieses Zitat von Omar Bradley gilt auch für den VAMV. Mit unserem Konzept zur Kindergrundsicherung und der bundesweiten Kampagne zur Reduzierung der Mehrwertsteuer auf kindbezogene Produkte beweisen wir, dass der Verband zukunftsweisende Themen besetzt. Alleinerziehende können loslassen, sie lösen sich von der Vergangenheit, von einengenden Rollenvorstellungen und unbefriedigenden Beziehungen. Sie trauen ihren Kindern zu, selbstständig zu sein und zu mehreren Menschen enge Beziehungen aufzubauen. Genau so blickt der VAMV in die Zukunft: auf die nächsten vierzig Jahre, die viel Spannendes und Inspirierendes bringen, die uns fordern und in denen wir weiter eine gute Kondition beweisen.

*Edith Schwab*

buch

## Kinderbetreuung: Ein heißes Eisen?

Beobachtet man die öffentliche Diskussion der letzten Wochen, scheinen zwei Realitäten aufeinander zu treffen: Die eine ist, dass in einem halben Jahr die ersten Mütter nach Ende ihrer einjährigen Elternzeit in ein Hauen und Stechen um die wenigen Betreuungsplätze für Unter-Dreijährige ausbrechen werden. Sie wollen und müssen zurück in ihren Beruf, und sie nehmen dafür improvisierte Betreuungsarrangements aus Oma, Babysitter und Tagesmutter in Kauf. Die andere Realität ist, dass in einem halben Jahr die auf Aufzucht und Pflege von Kindern ausgelegte Frauen in den Beruf gedrängt werden, Mütter und Kinder von Kripenerzieher/innen auseinander gerissen werden und Kinder in kalter Fremdbetreuung aufwachsen.

Für Alleinerziehende ist die erste Version die Realität, und im Vergleich mit der derzeitigen Alternative sogar die wünschenswerte. Im Jahr 2003 hatten 62 Prozent der Alleinerziehenden mit Kindern unter drei Jahren ein Haushaltseinkommen unterhalb der Armutsgrenze. Im gleichen Jahr war ein gutes Viertel der Alleinerziehenden auf Hilfe zum Lebensunterhalt angewiesen. Der Ausbau der Kleinkinderbetreuung ist für sie eine existenzielle Notwendigkeit. Verschiedene Studien belegen, dass in Deutschland die Armutsrate

der Alleinerziehenden in erster Linie durch eine verbesserte Erwerbsmöglichkeit zu bekämpfen ist. Nach Ergebnissen des Projekts „Armutsprävention Alleinerziehender“ vom Deutschen Jugendinstitut stellt in Deutschland Kinderbetreuung den Schlüssel zur Erwerbstätigkeit Alleinerziehender dar. Sobald das Kind das Alter von drei Jahren erreicht hat, in dem ein Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz besteht, verbessert sich die wirtschaftliche Situation von Alleinerziehenden. Das Deutsche Jugendinstitut hat im Jahr 2005 über 8.000 Haushalte mit noch nicht schulpflichtigen Kindern zur Kinderbetreuung befragt. Die DJI-Kinderbetreuungsstudie wurde mit dem Titel „Wer betreut Deutschlands Kinder?“ 2006 veröffentlicht.

Während in Paarfamilien Großeltern nur in 37 Prozent der Fälle die Betreuung übernehmen, waren es bei Alleinerziehenden fast 45 Prozent. Der männliche Partner wurde bei Paaren in drei Viertel aller Fälle als Betreuungsperson genannt, bei Alleinerziehenden nur zu einem Drittel. Tagesmütter sind für 9 Prozent der Kinder von Alleinerziehenden und damit anteilig für mehr als doppelt so viele wie aus Paarhaushalten eine Betreuungsperson. Die institutionelle Betreuung spielt bei Einelternfamilien eine deutlich größere

Rolle als bei Paarfamilien. Fast 18 Prozent der unter-dreijährigen Kinder von Alleinerziehenden sind in einer Kindertageseinrichtung. Bei erwerbstätigen Alleinerziehenden sind es sogar gut 30 Prozent. Aber auch bei Kindern ab drei Jahren zeigen sich Unterschiede. 47 Prozent der Kinder aus Einelternfamilien werden ganztätig in einer Kita betreut.

Alleinerziehende bewerten die Kinderbetreuungssituation deutlich kritischer als Paare. Sie geben einen erhöhten Bedarf an unterschiedlichen Betreuungsmöglichkeiten an. Anhand der vorliegenden Daten zeigt sich deutlich: Will die Politik den Bedürfnissen von mehr als zwei Millionen Einelternfamilien gerecht werden, stellt sich die Frage nach einem entweder Kinder hüten oder erwerbstätig sein nicht mehr. Wenn die Verknüpfung von Kindern und Armutsrisiko aufgelöst werden soll, muss die Kinderbetreuung bis zur Bedarfsdeckung ausgebaut werden. Diese gesamtgesellschaftliche Aufgabe weiter hinauszuzögern heißt, Alleinerziehende und ihre Kinder in die Armut zu drängen.

*Bien, Walter, Rauschenbach, Thomas und Birgit Riedel (Hg.): Wer betreut Deutschlands Kinder? DJI-Kinderbetreuungsstudie. Beltz Verlag, Weinheim und Basel 2006. 29,95 Euro.*

*Sabina Schutter*

## urteil

# Hartz-Regelung ist auch nach Ansicht des Berliner Sozialgerichts verfassungswidrig

Die in den Hartz-Gesetzen neu vorgeschriebene Haftung für ein Kind des Partners in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft ist nicht nur nach der Überzeugung des VAMV verfassungswidrig. Auch das Berliner Sozialgericht war dieser Meinung und kündigte an, die Neuregelung dem Bundesverfassungsgericht vorzulegen. Anlass ist der Fall einer 15-Jährigen, die von den Sozialbehörden keine Unterstützung mehr ausgezahlt bekommt (AZ: S 103 AS 10869/06).

Nach den seit August 2006 verschärften Vorschriften beim Arbeitslosengeld II hat das Kind erst dann einen Anspruch auf Sozialleistungen, wenn auch das Geld des nicht verheirateten Partners nicht für den Lebensunterhalt ausreicht. Früher war nur auf das Geld der Eltern zurückgegriffen worden. Im Fall der 15-Jährigen lebt deren arbeitslose Mutter ohne Trauschein mit einem Mann zusammen, der ebenfalls Arbeitslosengeld I bezieht. Nach Auffassung des zuständigen Job-Centers

reicht das Arbeitslosengeld aus, um auch den Lebensunterhalt der Frau und deren Tochter zu sichern. Sollte das Bundesverfassungsgericht die Klage annehmen und in dem Sinne des VAMV positiv entscheiden und die Sozialbehörden zur Zahlung von Sozialleistungen verpflichtet, dann wäre das ein Meilenstein gegen die in den neuen Hartz-Regelungen festgelegte Unterhaltszahlungspflicht von Stiefeltern.

*Jochen Hille*

## urteil

# Vaterschaft ist mehr als eine Sache der Genetik

„Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr“, so ein geflügelter Satz, welcher in der Lebensrealität nach wie vor uneingeschränkte Geltung hat. Was macht einen Vater aus? Sind es wirklich nur die Gene?

Fast 30 Prozent der Kinder werden außerehelich geboren, für eine Vielzahl dieser Kinder und für die in einer „Pachtworkfamilie“ ist der so genannte soziale Vater eine wichtige Bezugsperson. Der Gesetzgeber hat diesem Umstand nach der Kindschaftsrechtsreform auch dadurch Gewicht verliehen, dass er z.B. im § 1685 BGB den Umgang des Kindes mit engen Bezugspersonen als gegenseitiges Recht festgeschrieben hat, wobei für diese als Kriterium gilt, dass sie für das Kind tatsächliche Verantwortung tragen oder getragen haben. Gerade die Übernahme von Verantwortung ist damit ein wesentliches Kriterium der sozial-familiären Beziehung, ohne dass es gleichzeitig einer genetischen Duplizität bedarf.

Das Bundesverfassungsgericht war aufgerufen, eine Entscheidung zu den so genannten „heimlichen Vaterschaftstests“ zu treffen. Der dortige Kläger hatte zunächst die Vaterschaft des Kindes der mit ihm nicht verheirateten Kindesmutter anerkannt, später nach Trennung von dieser jedoch aufgrund gewachsener Bedenken einen so genannten „heimlichen Vaterschaftstest“ machen lassen. Dieser bestätigte, dass er nicht Vater des Kindes war. Der Kläger wollte diesen Test zur Anfechtung der Vaterschaft in dem gerichtlichen Verfahren verwenden. Dies wurde jedoch zurückgewiesen, da der Beweis rechtswidrig erhoben

worden war. Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 13. Februar 2007 (BVerfG, 1 BvR 421/05) erlangte in der Öffentlichkeit eine hohe Aufmerksamkeit. Das Gericht entschied, dass heimlich eingeholte Vaterschaftstest im gerichtlichen Verfahren unberücksichtigt bleiben müssen. Allerdings ist der Gesetzgeber angehalten, ein geeignetes Verfahren allein zur Feststellung der Vaterschaft bereit zu halten.

Der VAMV hält das Urteil für ausgewogen, schützt er doch die Interessen der Kinder im Abstammungsverfahren. Der Auftrag der Verfassungsrichter/innen an den Gesetzgeber, ein geeignetes Verfahren allein zur Feststellung der Vaterschaft bereit zu stellen, dient ebenfalls dem Schutz familiärer Interessen. Heimlichkeit bleibt gerichtlich unverwertbar, die erforderliche Offenheit Mutter und Kindern gegenüber erscheint eine angemessene Hürde für die Vaterschaftsanfechtung und zwingt dazu, nicht aus einer Laune heraus, sondern erst nach sorgfältiger Abwägung diesen Schritt zu gehen. Die Einführung eines Verfahrens, welches die Hürde für die Feststellung der Vaterschaft niedriger setzt und das familiäre Band nicht zwingend mit dem Ergebnis des Verfahrens bereits durchtrennt, erscheint zeitgemäß. Mit der Machbarkeit sind die Grenzen ohnehin gesunken. Der Gesetzgeber ist jedoch gehalten, den dadurch eröffneten breiten Weg in die Illegalität zu verschließen und dem Bürger legale Möglichkeiten anzubieten.

Befremdlich erscheint bei dieser Diskussion jedoch die öffentlich geäußerte

Kritik namhafter Juristen. So übt beispielsweise der baden-württembergische Justizminister Ulrich Goll im Spiegel 8/07 heftige Kritik an dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts. Goll vertritt dort die Auffassung, da a rund 80 Prozent der Tests die Abstammung des Kindes bestätigen, würde durch die Pflicht der Einleitung eines geordneten gerichtlichen Verfahrens den Vätern die Möglichkeit genommen, „geräuschlos zur Tagesordnung übergehen (zu) können“. Goll: „Wenn man vorher die Mutter fragen muss, ist der Familienfrieden unnötig gestört“.

Mit Sicherheit wird diese Meinung von denen geteilt, für die die emotionale Beziehung zu Mutter und Kind von der Grundlage gegenseitigen Vertrauens trennbar ist. Die Verantwortung für ein Kind, für Mütter meist selbstverständlich, könnte auch für Männer/Väter Sinnöffnung und Glück sein. Eine Eltern-Kind-Beziehung lässt sich durch genetische Abstammung allein nicht herstellen, ein Vertrauensmissbrauch durch heimliche Tests nicht reparieren. Das Ziel, sich lediglich seiner Unterhaltsverpflichtungen zu entledigen, muss in Zukunft hinterfragt und mit dem Risiko des vollständigen Vertrauensverlustes abgewogen werden. Es ist zu hoffen, dass durch die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, Verantwortung einzufordern, sorgfältiger agiert wird und dass eine Abwägung zwischen der Machbarkeit auf der einen Seite und dem Verlust emotionaler Nähe und Vertrautheit auf der Anderen zum verantwortlichen Handeln anleitet.

*Edith Schwab*

## Bundesforum Familie: „Kinder brauchen Werte“

„Die Anerkennung und Vermittlung von Werten ist ein wichtiger Bestandteil von Bildung und Erziehung. Gerade in einer von religiöser und weltanschaulicher Pluralität gekennzeichneten Gesellschaft ist es wichtig, in einen offenen Dialog zwischen gleichwertigen Partnern eine gemeinsame Wertebasis herauszuarbeiten und ihre Vermittlung wirksam zu fördern. Es gehört dabei zu den wesentlichen Prinzipien einer demokratischen Gesellschaft, unterschiedliche Weltanschauungen und Religionen grundsätzlich als gleich respektabel anzuerkennen. Eine freiheitliche und plurale Gesellschaft bedarf der Anerkennung elementarer Werte, wie sie insbesondere im Grundgesetz und in der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte festgeschrieben sind und

wie sie sich aus der freiheitlich demokratischen und der gemeinsam jüdisch-christlichen Tradition in Deutschland ableiten lassen.“

Die Präambel aus dem Projektkonzept für die nächsten zwei Jahre formuliert einen hohen Anspruch. Hervorgegangen aus einem um sich greifenden Alarmismus über den allgemeinen Werteverfall und einem Verlust an Orientierung, der Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder zugeschrieben wird, soll mit dem vom BM FSFJ finanzierten Projekt ein gesellschaftlicher Diskurs initiiert werden, an dem sich alle weltanschaulich und religiös ausgerichteten Organisationen beteiligen wollen. In der Tat hat sich eine Vielzahl der über 100 Mitgliedsorganisationen des

Bundesforums Familie darüber verständigt, in den folgenden zwei Jahren in Fachtagungen, Runden Tischen, workshops, Zukunftskonferenzen und Expert/innenseminaren (immer mit sinnvoller Beteiligung von Kindern) über Werte und deren Vermittlung zu diskutieren. Auch der VAMV, der Mitglied in der Steuerungsgruppe des Bundesforums ist, wird sich aktiv einbringen. Mit Medienpartnerschaften, Werte-Botschafter/innen, einem Kuratorium und vielfältigen Bündnissen soll eine breite Öffentlichkeit erreicht werden. Eine große Impulsveranstaltung findet am 5. Juni 2007 statt, bei der Familienministerin Ursula von der Leyen die Eröffnungsrede halten wird.

Peggi Liebisch

## buch

### Ende des „broken home“

Trotz des Umfangs von gut 600 Seiten konnte der siebte Familienbericht nicht in der Tiefe und Detailliertheit auf alle Themen eingehen, wie es vielleicht gewünscht war. Um dem Abhilfe zu schaffen veröffentlichten Mitglieder der Sachverständigenkommission dankenswerterweise zusätzlich ausgewählte Expertisen, die für den Familienbericht in Auftrag gegeben wurden. Aus der Sicht Alleinerziehender ist dabei ein Beitrag von besonderer Bedeutung: Vom broken home zur multiplen Elternschaft, von Ralf Bohrhardt (S.169-190). Das im Vergleich recht kurze Unterkapitel fasst relevante Forschung zur kindlichen Entwicklung mit diskontinuierlichen Familienbiografien zusammen und leitet politischen Handlungsbedarf ab.

Der Autor verabschiedet die lang angenommene These des „broken home“, das Trennung und Scheidung der Eltern für vielfältige Anpassungsprobleme von Kindern und langfristige Störungen verantwortlich macht. Er interpretiert diskontinuierliche Familienbiografien bzw. die Auflösung des Normalfamilien-Modells eher als Anpassungsleistung an den gesellschaftlichen Wandel. Nach Bohrhardt ergeben sich Belastungsfaktoren eher aus Faktoren, die häufig mit der elterlichen Trennung einhergehen, wie z.B. Kommunikati-

onsprobleme der Eltern, die zu Schwierigkeiten bei den Kindern führen. Er betont zudem das positive Potenzial multipler Elternschaftskontellationen. Für die zukünftige Familienpolitik liegt die Schwerpunktaufgabe nicht auf der Identifikation vermeintlich defizitärer Zielgruppen wie z.B. Alleinerziehende, sondern viel mehr auf der präventiven Elternbildung und -beratung.



Etwa 20 Prozent aller 1990 geborenen Kinder werden die Trennung ihrer Eltern erleben. Im Jahr 2002 erlebten 160.095 Kinder unter 18 die Scheidung ihrer Eltern. Diese Zahlen verdeutlichen, dass Trennung und Scheidung kein Ausnahme oder Randphänomen mehr ist, sondern vielmehr gesellschaftliche Normalität. Bohrhardt sieht Probleme, die Kinder aus Trennungs-

familien entwickeln, im Kontext von Konflikten der Eltern vor und nach der Partnerschaft. Konfliktreiche Ehen, in denen die Partner Mängel in der Kommunikationsfähigkeit aufweisen, neigen eher zur Trennung. Wenn diese Eltern die Trennung nicht entsprechend bewältigen und langfristig ein hohes Konfliktniveau haben, schadet dies den Kindern. Gleiches gilt für bestehende konfliktreiche Partnerschaften mit Kindern. Er sieht im Hinblick auf die langfristige Beobachtung von Kindern aus Trennungsfamilien intensiven Forschungsbedarf und kommt zu folgendem Fazit:

„1. Die geschiedene Familie ist eine eigenständige Familienform, die nicht a priori als defizitär zu betrachten und zu behandeln ist.

2. Trennungsfamilien brauchen zu Wohle ihrer Kinder die gleiche Unterstützung wie alle konfliktgefährdeten Familien [...]“ (Bohrhardt, 2006, 183).

Es ist wünschenswert, dass sich diese Erkenntnis endlich durchsetzt.

Bertram Hans, Krüger, Helga und Katharina Spieß (Hg.): *Wem gehört die Familie der Zukunft? Expertisen zum 7. Familienbericht der Bundesregierung*. Verlag Barbara Budrich Opladen 2006. 36,00 Euro.

Sabina Schutter

## buch

# Politik für Familien?

Wiederholung ist ja bekanntlich die Mutter der Didaktik. Trotz allen Lernwillens stellte sich mir bei der Lektüre von „Politik für Familien“ mit jeder Seite drängelnder die Frage, für wen dieses Buch gedacht ist. Der 226 Seiten umfassende Band, herausgegeben von Christine Henry-Huthmacher, bietet Wassilios Fthenakis ebenso wie Hans Bertram erneut ein Forum, ihre wertvollen, aber dennoch hinreichend bekannten Gedanken zur Familie darzulegen.

Gleich drei der insgesamt acht Kapitel bestreitet Professor Fthenakis und befasst sich zunächst mit der Familie als „Zukunftsmodell“. Es folgt der Vater, der „mehr als (nur) ein Brotverdiener“ ist oder sein soll. Weitere dreizehn Seiten sind dem „Leben in einer Nachscheidungsgesellschaft“ gewidmet. Fthenakis listet hier die Folgen der erhöhten Scheidungszahlen für die Gesellschaft auf: So führen die Scheidungen [sic!] zur Ungleichheit zwischen den Geschlechtern, weil Frauen durch die Scheidung einen ökonomischen Abstieg erleiden und außerdem weibliche Scheidungskinder negative Folgen zu tragen hätten. Zudem führe Scheidung zu Armut bei Müttern

und Kindern. Neben die Langeweile tritt nun doch Bestürzung über die dramatische Undifferenziertheit, mit der hier Zusammenhänge hergestellt werden. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass Warnfried Dettling im folgenden Kapitel über kulturelle Leitbilder der Familie und „kulturelle Blockaden“ schreibt. Nach dem Beitrag von Hans Bertram über die zukünftige Familienpolitik und dem von Ilse Wehrmann zur Infrastrukturpolitik sind die 226 Seiten dann auch schon geschafft.

Die ökonomische Perspektive auf die Familien wird in diesem Werk fast vollständig vernachlässigt. Nur Hans Bertram widmet sich mit etwa zehn Seiten der Frage, was Familien eigentlich finanziell zur Verfügung haben. Angesichts der Armutsquote bei Familien ist doch die wirtschaftliche Existenzsicherung eines der dringendsten familienpolitischen Anliegen – scheinbar nicht in den Augen der Autor/innen.

Zurück zur Frage, für wen das Buch gedacht ist. Familienpolitiker/innen aller Parteien können sicher bereits ausreichend aufsagen, wie die Politik für

Familie aussehen soll. An der breiten Öffentlichkeit kann das Thema allein durch die Veröffentlichung des Familienberichts auch nicht vorbeigegangen sein. Seitens des Familienministeriums gibt es eine große Anzahl verschiedener Gutachten, die größtenteils von denselben renommierten Autor/innen stammen. Und vielleicht liegt hier der verborgene Mehrwert dieses Buches: Es bietet einen vergleichsweise kurzen Überblick über die aktuelle familienpolitische Diskussion für diejenigen, denen der siebte Familienbericht mit mehr als 600 Seiten zu lang ist. Zudem ist es mit 13 Euro im bezahlbaren Rahmen. Zum wirklich kritischen Diskurs über die Familie und die Zukunft der Familienpolitik trägt das Buch leider nichts Neues bei. Angesichts der aktuellen Diskussion zum Thema Kinderbetreuung muss bei Teilen von Politik und Klerus wohl auch noch mal ganz von vorn angefangen werden.

*Henry-Huthmacher, Christine (Hg.): Politik für Familien. Wege in eine kinderfreundliche Gesellschaft. Herder, Freiburg 2006. 13,00 Euro.*

Sabina Schutter

## aktuell

# Kindergrundsicherung oder Grundeinkommen?

Der VAMV fordert eine staatliche Existenzsicherung für alle Kinder von 450 Euro im Monat. Damit soll Kinderarmut beseitigt und zugleich das Konfliktpotential bei Unterhaltsangelegenheiten reduziert werden. In der aktuellen Diskussion über den Umbau des Sozialstaates kursieren auch andere Vorschläge für eine Neuordnung der Wohlfahrt. Das hat vor allem folgende Gründe: Unser System ist zu kompliziert, zu bürokratisch und zu teuer.

Aufgrund des häufig geringen Lohnabstandes zu den unteren Einkommensgruppen, lohnt es sich oft nicht zu arbeiten, und umgekehrt drangsaliert die Hartz IV-Gesetzgebung Menschen dazu beständig Bewerbungen abzusenden, obwohl es insgesamt und erst recht in der entsprechenden Branche oder Region definitiv keine ausreichende Arbeit gibt. Vor diesem Hintergrund bietet die Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens einen Ausweg. Anders als bei Hartz IV sind dessen Befürworter dafür, dass, wer nicht arbeiten will, auch nicht arbeiten soll. Denn schließlich ist es allge-

mein bekannt, dass es mehr Arbeitsfähige als Arbeitsplätze gibt. Von daher ist es zunächst ein kluger Gedanke, dass nur diejenigen arbeiten, die das auch wollen. Dabei fällt auf, dass die Idee eines an ein Bürgerrecht gekoppeltes Grundeinkommen aus sehr unterschiedlichen politischen Lagern gefordert wird. So ist die Idee eines als „Bürgergeld“ bezeichneten Grundeinkommens beispielsweise eine Forderung der FDP und gleichzeitig fordern zahlreiche linke Gruppen ebenfalls ein Grundeinkommen.

### Grundeinkommen findet Zustimmung aus verschiedenen Lagern

Eine Grundsicherung trifft aber auch auf Kritik, da sie bedeuten würde, „dass der Anspruch aufgegeben wird, für alle die volle soziale Integration durch Erwerbsarbeit zu ermöglichen.“\*\* Das Grundeinkommen kann also sowohl als Abschied vom Sozialstaat wie als Solidarleistung verstanden werden. Dies erklärt die Zustimmung aus verschiedenen politischen Richtungen.

Die VAMV-Kindergrundsicherung ist dagegen eine reine Solidarleistung. Kinder werden als gemeinsame gesellschaftliche Aufgabe definiert, und ihre Existenzsicherung ist entsprechend steuerfinanziert. Das Problem Kinderarmut wäre damit Geschichte. Die vielfach geäußerte Befürchtung des Leistungsmissbrauchs läuft dagegen ins Leere. Eine unterstellte Fehlverwendung der Kindergrundsicherung von einzelnen Eltern hält Millionen anderen Kindern diese Absicherung vor. Wer so argumentiert müsste alle Steuervergünstigungen abschaffen, da hier der Schaden durch ungerechtfertigte Abschreibungen ungleich höher ist.

*Vgl. Bäcker zit. nach Benz, Benjamin und Joachim Schug: Soziale Sicherung im Prozess der wirtschaftlichen Integration Westeuropas, Bochum 1999*

*\*Weitere Infos unter Netzwerk Grundeinkommen: [www.grundeinkommen.info](http://www.grundeinkommen.info)*

Jochen Hille

intern

## BDV und internationale Fachtagung

### Das Kind im Mittelpunkt – Einelternefamilien in Europa

8.-10. Juni 2007 in der Pumpe, Berlin

Seit 40 Jahren tritt der VAMV für die Stärkung der Rolle des Kindes ein. In vielen gesellschaftlichen Bereichen sind erhebliche Verbesserungen zu verzeichnen: Kinder haben Mitsprache- und Beteiligungsrechte in familienrechtlichen Angelegenheiten, in Bildungs- und Betreuungseinrichtungen werden sie aktiv einbezogen und ihre Erziehung ist per Gesetz der Gewaltfreiheit verpflichtet. Einige europäische Länder haben Regierungsbeauftragte für Kinderinteressen, die entsprechend der UN-Kinderrechtskonvention jede Gesetzesinitiative und sonstige staatliche Gestaltungsabsicht auf die Kollision mit Kinderinteressen überprüfen und sich gleichermaßen aktiv für die Umsetzung von spezifischen Kinderinteressen einsetzen. Auf der Tagung wollen wir uns mit verschiedenen Vorträgen der Frage nähern, wie Kinder in ausgewählten Bereichen einbezogen werden. Dazu sind Wissenschaftler/innen eingeladen, die sich mit der Forschung über Kinder befassen. Gäste von europäischen Alleinerziehenden-Verbänden werden von ihren Erfahrungen bei der Vertretung von Kinderinteressen berichten.

Gäste sind unter anderem

- Prof. Dr. Doris Bühler-Niederegger (Universität Wuppertal)
- Prof. Dr. Christian Alt (Deutsches Jugendinstitut)
- Dr. Jörg Maywald (Deutsche Liga für das Kind)
- Vertreter/innen von Alleinerziehenden-Organisationen aus Spanien, Frankreich, Griechenland, Schweden, Österreich, Schweiz, Ungarn.

aktuell

## Brauchen wir eine Witwenrente?

Es gibt kaum ein Thema, das so emotional geladen diskutiert wird wie Familienpolitik. Kein Wunder, dass der Vorstoß des CDU-Rentenexperten Peter Weiß, die Witwenrenten drastisch zu beschneiden, heftige Diskussionen ausgelöst hat. Warum eigentlich? Frauenverbände fordern seit langem die Abschaffung des Ehegattensplitting, weil es die Einkommens-Ehe fördert. Auch die Rente für die Ehefrau oder Lebenspartnerin ist ein Relikt der Familienideologie, nach der Frauen Hausfrauen oder Zuverdienerinnen sein sollen. Durch die Begünstigung dieser Lebensform werden alle anderen Lebensformen diskriminiert. Warum sollte man das nicht abschaffen?

In Schweden gibt es seit 1999 keine Witwenrente mehr. Schweden geht vom Recht auf eigenständige Existenzsicherung der Frauen aus und betrachtet sie nicht als Anhängsel eines Ehemannes. Schweden hat eine Frauenbeschäftigungsquote von über 70 %; Deutschland von 58 %. Schweden investiert in Kinderbetreuung; es hat eine Mindestsicherung für alte Menschen. In Deutschland ist die Armut unter alten Frauen hoch, denn Hausfrauen oder

Frauen mit Patchworkbiografien erwerben keine oder wenig eigene Rentenansprüche.

Wenn wir dafür sorgen, dass jeder Mensch als eigenständiges Wesen betrachtet wird, das ein Recht auf Existenz aus eigener, sinnvoller Erwerbsarbeit hat, aus der er/sie entsprechende Rentenansprüche ableiten kann, dann brauchen wir zukünftig keine Witwenrente.

*Dr. Gisela Notz*

*Sozialwissenschaftlerin, wissenschaftliche Referentin in der Abteilung Sozial- und Zeitgeschichte des Historischen Forschungszentrums der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn und Lehrbeauftragte an verschiedenen Universitäten. Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Arbeits- und Sozialpolitik, bezahlt und unbezahlt geleistete Frauenarbeit, alternative Ökonomie, Familiensoziologie, berufliche und politische Bildung, historische Frauenforschung. Zahlreiche Veröffentlichungen zu diesen und anderen Themen. Vorsitzende des pro familia Bundesverbandes.*

#### Impressum:

Informationen für Einelternefamilien  
ISSN 0938-0124

Herausgeber:  
Bundesverband alleinerziehender Mütter und Väter e. V.  
Hasenheide 70  
10967 Berlin (Kreuzberg)  
Tel.: 030 - 69 59 78 6  
Fax: 030 - 69 59 78 77  
E-mail: kontakt@vamv.de  
Internet: www.vamv.de

Bankverbindung:  
Bank für Sozialwirtschaft Köln  
Kto. 709 46 00  
BLZ 370 20 500

Redaktion:  
Kirsten Kaiser, Peggli Liebisch, Sabina Schutter

Druck:  
Heider Druck GmbH, Bergisch Gladbach

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 01.06.2007